Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft

Herausgeber: Wechselwirkung

Band: 8 (1986)

Heft: 31

Artikel: "Spass muss sein, meine Damen, auch wenn es bei der Leiche ist" : Frauen beim Briefpostamt

Autor: Rubelt, Ortrud

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653074

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bundespost ist ins Gerede gekommen. Da wird die Republik verkabelt, ein Minister wg. Unfähigkeit angeblich auf die politische Abschußliste gesetzt, privatem Handwerk und großen Elektrokonzernen ein breites gewinnträchtiges Produktionsfeld eröffnet. Begriffe wie Effektivität, Wettbewerb und Liberalisierung haben Konjunktur. Ortrud Rubelt, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Soziologischen Institut der FU Berlin, beobachtete den Post-Alltag von Frauen im Briefpostbereich und schrieb ihre Eindrücke auf.

von Ortrud Rubelt

»Spaß muß sein, meine Damen, auch wenn es bei der Leiche ist.«

Frauen beim Briefpostamt

Juni 1986. *»D-1000 Berlin 11. Leistungsstark mit modernster Technik. Powerful by Advanced Technology«* – so präsentiert sich, hochglänzend und zweisprachig, unübersehbar begleitet von AEG, die Deutsche Bundespost seit neuestem in Berlin. Eine der modernsten Briefverteileranlagen arbeitet jetzt auch an der Möckernstraße; im zentralen Briefeingangs- und -abgangsamt der Stadt. Die 9,8 Mio DM teure Anlage wurde am 11. Juni der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Presse war geladen und die interessierte Fachwelt reiste an. Dänische Postgewerkschafter wurden zwar nicht von der Amtsleitung zur Besichtigung empfangen, aber darum ging es ja auch nicht. Angesagt war, einen Fortschritt zu feiern: Ein zentrales Element der langfristigen Unternehmenspolitik des Bundespostministeriums hat auch in Berlin Gestalt angenommen.

Für die 1,2 Mio Briefsendungen, die pro Tag im zentralen Briefpostamt in Kreuzberg geordnet, gestempelt, verteilt und zugeleitet werden, ist eine Anlage installiert, die Briefanschriften maschinell im Videocodierverfahren »lesen« kann und computergesteuert verteilt. Drei automatische Anschriftenleser, eine Videocodiermaschine mit zusätzlich zehn Videocodierplätzen (für die noch nicht maschinell lesbaren Schriften) und zwei Feinverteilmaschinen sind die einzelnen Elemente der Anlage. Fluoreszierende Briefmarken, UV-Licht, Fotooptik und Elektronenrechner machen es möglich; ein rosa-roter Linear-Streifen (Code) auf den Briefsendungen (die Übersetzung der Postleitzahl in Striche) ist das Kennzeichen dieser modernsten Briefverteilanlage. High-Tech erobert nach den industriellen Fertigungs- und Bürobereichen nun auch die staatlichen Dienstleistungsbetriebe. Zwar wird der Kunde nicht mit schnellerem Brieftransport rechnen können, auch von zusätzlichen Dienstleistungen war nicht die Rede – aber 90 Arbeitsplätze im Briefsortierbereich sind hiermit sofort, 40 weitere, so die Planung, hoffentlich nach Abschluß der Einführungsphase und einer erneuten Personalbemessung überflüssig.

Die Berliner Landespostdirektion ist jedoch vorerst enttäuscht. Die 22 in Westdeutschland bereits arbeitenden modernen integrierten Videocodier- und Briefverteilungsanlagen seien viel produktiver. Aber man ist hier Optimist .... In naher Zukunft wird sich das Problem der z.Zt. nur zu 35%–55% maschinell lesbaren Anschriften (anstatt der von AEG geplanten 65%) und des damit einhergehenden größeren Personalbedarfs für die Nachcodierung von Hand bewegen lassen. Kundenberater werden mit Unterstützung technischer Experten die Berliner Firmen zur Nutzung anderer Briefumschläge für die sensible Technologie anzuregen wissen. Der Berliner Bürger wird sich zu mehr Sorgfalt beim Adressieren stimulieren lassen – die durch die Altersstruktur der Bevölkerung bedingten Kapitulationen der Fotoaugen vor alten Schrifttypen

wird man hingegen hinnehmen müssen und auf eine natürliche Bewältigung des Problems zu warten haben. Man weiß ja: Ist erst einmal die maschinelle Lesefähigkeit generell entwickelt, werden noch wesentlich größere Rationalisierungspotentiale erschließbar. Sechs Zahlen hintereinander sind lesbar, eine Änderung der Postleitzahlen könnte noch feinere, bis auf Zustellbezirke gesteuerte Verteilvorgänge möglich machen; auch Buchstaben und somit Straßennamen stellen kein grundsätzliches Problem dar. Verteilvorgänge von einzelnen Berliner Briefpostämtern könnten damit weitgehend entfallen. Außerdem wird das Ingenieur-Wissen die maschinelle Verteilung, die bisher nur für Briefe im Kurzformat einsetzbar ist, für sogenannte Langbriefe weiterentwickelt und auch die zwischen den einzelnen Teilen der modernen Anlage anfallenden kontrollierenden und transportierenden Tätigkeiten erheblich einschränken.

Planungen zur Auslagerung der verbleibenden Videocodiertätigkeit von Hand in die Heime der damit beschäftigten Postkräfte bzw. diesbezügliche Nutzung der neu verlegten Kabel-Infrastruktur und der privaten Fernseher werden hingegen als unrealistische Variante der Arbeitsplatzveränderung angesehen.

Aber auch für's Auge wird etwas geboten; die Industrie-Designer haben die Anlagen-Teile harmonisch zugeordnet und farblich modern gestylt, grau, unterbrochen mit rot und anthrazit; sauber, ruhig und ideal temperiert ist es auch. Der neu geschaffene Videocodierraum, in dem die nicht maschinell lesbare Post manuell in einen Anlagen-gerechten Code umgesetzt wird, ist abgedunkelt und nach arbeitsmedizinischen Gesichtspunkten gestaltet. Hierbei hat besonders der Personalrat entscheidenden Einfluß gehabt. Ja, die Einweihung ist ein Erfolg. Es wird deutlich, wie das als vorrangig erklärte Ziel des Berliner Landespost-Direktions-Präsidenten Werner – eine möglichst schon auf Amtsebene zu etablierende Kostenrechnung – schrittweise Gestalt annimmt. Wir können zudem nachvollziehen, wie sich die Elemente des Plans des Bundespostministeriums zur Fortentwicklung des »Optimierten Ist« – des neuen zukunftsorientierten Konzepts für das Postwesen – Schritt für Schritt konkretisieren. Der Bonner Ministerialdirektor Laue rechnet durch diese Realisierungen der eigenen Vorschläge und der der Unternehmungsberater Knight Wendling mit einem Rationalisierungspotential von 200-400 Mio DM pro Jahr für das Briefwesen. »Leistungsstark mit modernster Technik« jetzt also auch das Berliner Postamt 11 in Kreuzberg.

Die »Kräfte«

Faszination und Staunen über die Leistungsfähigkeit der Technik auch bei den »Kräften« der Post, wie man sie sinnfällig überall zu nennen pflegt – aber nicht nur das. Ihre Gedanken kommen jedoch in der Hochglanzbroschüre nicht vor, und in der Unternehmensplanung sind sie zu schlichten Zahlen geworden, mit denen es rational zu rechnen gilt. Am Tage der Einweihung standen einige von ihnen draußen vor der Tür. Mit Personalrat, Stand und Flugblatt, zur Begrüßung der Gäste.

»Wir möchten auf diesem Wege besonders den Vertretern der Presse unter Ihnen einige Tatsachen nahebringen, die unser Präsident in der Euphorie über den technischen Fortschritt vielleicht zu erwähnen vergißt«, ist zu lesen, und eine Auflistung von bleibenden Arbeitsbelastungen, von jetzt noch aussichtsloser der Arbeitslosigkeit preisgegebenen Personengruppen und *»daß volkswirtschaftlich betrachtet sich die ganze Anlage angesichts der Zahlen und Kosten der hohen Arbeitslosigkeit nicht rechtfertigen läßt – politisch und moralisch betrachtet erst recht nicht«*, heißt es da. Und schon zu Beginn der Umstellung vor einem Jahr machten 20 Codiererinnen deutlich, was sie angesichts der letzten Schicht an ihren alten Arbeitsplätzen, die durch elektronische Anschriftenleser ersetzt wurden, empfanden. Sie trugen symbolisch ihre Arbeitsplätze zu Grabe. Sie hatten die Postleitzahlen an einer Tastatur mechanisch umgesetzt in einen Code, der der nebenstehenden Anlage das automatische Verteilen der Normalpost ermöglichte. 50 Minuten lang hintereinandersitzend Zahlen tippen, dann 10 Minuten Pause, Luft holen, Brille putzen, Augen reiben, mal schnell eine rauchen, ein Schwätzchen, dann wieder tippen, was die Maschine vor's Auge schob . . . abends und nachts, häufig vier Nächte pro Woche. Das war jetzt erst einmal vorbei.

»Wir nehmen Abschied von einem Arbeitsplatz, an dem wir 11 Jahre lang gearbeitet haben. Wir hatten uns damals für die Codierung entschieden, um einen festen Arbeitsplatz zu haben. Doch der technische Fortschritt ist gegen uns. Wir haben die sozialen Auswirkungen viel zu spät erkannt.« Die Kollegin faßte zusammen, was alle dachten. Was nach dem Umbau auf sie zukommen würde, wußte zu diesem Zeitpunkt niemand so genau. Gegenwärtig war ihnen allen nur die Ahnung einer Sackgasse, in die der jetzige Technikeinsatz sie brachte. Einige hofften auf einen Arbeitsplatz an der neuen Videocodierung; so gut kann die Anlage doch gar nicht werden, daß sie zukünftig ganz überflüssig sind. Andere sahen sich draußen, ohne Alternativen auf dem Berliner Arbeitsmarkt; zu alt, zu wenig gelernt im Leben, heißt es da. Der Kranz ist niedergelegt; die Schleifen mit »Friede deinen Schrauben«, gewünscht von den ». . . um ihre Arbeitsplätze Trauernden« glattgezogen; das schmückende Papier aus Code-Streifen noch einmal geringelt. Einen Augenblick Stille. 20 Frauen, Arbeiterinnen, teilzeitbeschäftigt, fast alle mit Kindern, hier und da ein arbeitsloser Mann, nicht selten eine zerrüttete Ehe; sie alle verloren für einen Augenblick ihr Lächeln. Und doch – Gesichter, die ein Leben spiegeln, Melancholie und

Mut. Nahtstrümpfe und hohe Hacken, Strohhut und Rockschlitz, Spitzen-BH unter Chiffon-Bluse, rote Lippen, nachdenkliche Augen – subtile Sinnlichkeit einer schwarzgewandeten Trauergemeinde im Staub und Getöse der Arbeitshalle. Das war damals ihre Aktion, ohne gewerkschaftliche Vorreiter oder Scenario von oben. *»Doch in uns allen ist die Frage, was wird die Zukunft uns bringen. Laßt uns miteinander reden, damit wir nicht gegeneinander, sondern miteinander neu beginnen.«* Beifall, die Susanne hatte es mal wieder gebracht. Die Vorgesetzten schmunzeln auf den Schuhsohlen wippend, so'n Kitsch. Die Sektkorken knallten. *»Spaß muß sein, auch wenn es bei der Leiche ist. Auf ihr Wohl, meine Damen«*, die Geschäftsleitung ließ die Pappbecher aneinanderschaben. Das war's also. Der Abgang setzte ein; da war ja noch der Abwasch, die Kinder, der unbewältigte Ehekrach nach der durchgearbeiteten Nacht.

Und heute...

Jetzt, ein Jahr später, sind die Würfel gefallen; es ist ausgezählt. Knapp 10 Mio DM Modernisierungsstrategie – mindestens 90 Arbeitsplätze eingespart – und die Frauen? Die 20 Codiererinnen sind noch einmal davongekommen. Sie hatten schon ihren Neubeginn, auch wieder mit Sekt, nur diesmal an der neuen Anlage. Keine dieser Frauen wurde entlassen, keine von ihnen hat weniger in der Lohntüte. Aus den 20 mechanischen Codierplätzen und der ausschließlichen Codiertätigkeit der insgesamt 54 Frauen wurden zehn neue Video-Codierplätze und rollierende, nur noch zu 20% aus Codiertätigkeit bestehenden Arbeitspläne. Diese 20% erhalten ihnen ihre höhere Lohngruppe gegenüber den reinen Verteil-Kräften. Sie haben heute die Arbeit anderer Kolleginnen mitübernommen, machen die Verteilarbeit bei der nicht zur Normalgröße gehörenden Briefpost, entstören die einzelnen Teilmaschinen und transportieren die Kästen mit Briefen vom Förderband zur Anlage. Und sie codieren wieder, zweieinhalb Stunden pro (Teilzeit-) Arbeitstag, aber jetzt ausschließlich die Post, die zu schlecht entzifferbar ist für die moderne Video-Lese-Technik – im abgedunkelten, von Klimaanlage temperierten Raum, vor gelbflimmernden Bildschirmen mit zwei Anschriften gleichzeitig, verbunden über Kabel mit der elektronischen Verteilanlage, die – wenn auch grob z.Zt. – den Arbeitstakt vorgibt. Sie schaffen zwischen 2.500-4.200 Anschriften pro Stunde, nachzulesen im Zentralrechner. Zur besseren Koordinierung von Anlage und Kräften, sagt die Amtsleitung; Gefährdung von Persönlichkeitsschutz und Rationalisierungsinstrument, wittert der Personalrat, und schließt Betriebsvereinbarungen ab. Darüber redet man, das kennt man ja inzwischen. Und wieder werden die Augen gerieben und die Schläfen massiert, und geschwitzt. Besser als früher an den alten Codierplätzen ist es nicht geworden, nur anders, sagen die Frauen.

Und die 90 weggefallenen Arbeitsplätze? Ja, sagt der Personalrat, die Sicherung der Arbeitsplätze dieser und anderer Frauen wurde dadurch erkauft, daß frei gewordene Arbeitsplätze seit ca. 3 Jahren nicht mehr besetzt werden. Natürlicher Abgang nennt man das; die Maschinen kommen, hieß es immer. Und vor ihnen kamen – weitsichtig geplant – die befristeten Arbeitsverträge für die Beschäftigten in der Briefsortierung und -verteilung. In ihren Verträgen stand bisher »befristet bis 30. April«, jetzt sind die noch verbleibenden »befristet bis Ende der Bemessung«, um Spielraum bis Weihnachten zu haben, sagt der Personalrat. Die nicht zum Stamm gehörende Belegschaft – beim Postamt 11 fast ausschließlich Frauen, meistens ältere und wenig qualifizierte oder Schwerbehinderte, junge Studenten und arbeitslose Lehrer, Politologen etc. – sie alle bilden die Gruppe von Arbeitskräften, deren Arbeitsmöglichkeiten zuerst gestrichen wurden. Die Randbelegschaft erweist sich auch bei der Bundespost als das schwächste Glied der Kette. Rückstände bei der Bearbeitung der Briefpost werden heute ausgeglichen durch Überstunden, früheren Dienstbeginn und durch nahezu 30-50 Tagesaushilfen, informiert die Personalvertretung.

Was kommt danach?

Der Personalrat hat sich eingesetzt; hat durch den Sozialplan die eine oder andere Frau vor der Entlassung schützen können; hat auch Umsetzungen in andere Ämter vorgesehen; hat durch gewiefte Trickserei und Unerbittlichkeit einige persönliche Härten vermeiden und bessere Arbeitsgestaltung durchsetzen können. Die Personalvertreter haben die Freiräume innerhalb eines Staatsbetriebes gesucht und ausgenutzt. Aber die Zeit bricht schon heute an, in der diese reaktive Form der Konfliktlösung bei Rationalisierungsmaßnahmen an ihre Grenzen stößt. Die Handlungsspielräume der örtlichen Personalräte werden immer enger. Im zentralen Berliner Paketamt wird bis Ende der 80er Jahre die Verteilung ebenfalls durch Anwendung der Lesetechnik (Bar-Label-Code) organisiert sein; und man wird, wie im strategischen Konzept zur Konsolidierung der Paketdienste vorgesehen, *»außerdem jede mögliche Chance nutzen, um die Produktivität in diesem Bereich zu steigern«* (Ministerial-Direktor Laue). Im Postgiroamt war bereits für Ende letzten Jahres die Umstellung des sog. beleggebundenen Zahlungsverkehrs – ein Arbeitsbereich von ca. 60 Frauen – von der Handverarbeitung auf Schriftenlesesysteme geplant. Im Fernmeldeamt wird durch den bundesweit koordinierten Einzug der Computertechnik in die Telegramm-Dienst-Aufnahme die Reduktion der Personalstärke von 107 auf ca. 40 Personen (Stand 1985) einsetzen; die Bildschirme stehen schon seit letztem Jahr im Abstellraum bereit. Dies sind nur einzelne Beispiele.

Und es sind immer wieder Frauen, die betroffen sind, fast ausschließlich im Arbeiter- oder Angestelltenstatus, nur in Ausnahmefällen Beamtinnen, ohne allgemein anerkannte Berufsausbildung oder breitere Qualifikation. Bis 1990 sollen nach den Plänen des Postministeriums insgesamt 40 000 Vollzeitarbeitsplätze wegfallen, und davon werden mehr als 40 000 Personen betroffen sein, da gerade in diesem Bereich häufig in Teilzeit gearbeitet wird. Allein im Bereich der Briefpost liegen konkrete Ausbaupläne für den Einsatz von den auch jetzt in Berlin installierten modernen Briefverteil-

Die Fotos auf den vorangegangenen Seiten zeigen die Codiererinnen des Postamtes 11 in Berlin während der »Begräbnisfeier« und sind dem Videofilm »... und ab geht die Post« von Ortrud Rubelt und H. Rombach entnommen. Rechts: moderner Videocodierplatz aus einer Reklameschrift der Post

anlagen an insgesamt 75 Standorten im Bundesgebiet vor. 1986 waren laut Planung außer Berlin noch Bonn, Mannheim, Heidelberg, Tübingen dran, und jedes Jahr, bis 1996, sollen sechs weitere Anlagen hinzukommen.

18,1 Mrd DM will die Bundespost 1986 neu investieren. Die dabei notwendig werdenden 12,1 Mrd DM aus Fremdmitteln werden *»als Preis für den betriebswirtschaftlich erforderlichen hohen Investitionen«* (Postmagazin) ausgegeben. Ob sich die heute bei der Post Beschäftigten, ihre Gewerkschaften und andere Parteien auf Dauer mit dem Spruch *»mit ihnen wird zugleich ein bedeutender Beitrag zur Festigung der positiven konjunkturellen Wirtschaftsentwicklung geleistet«* (Postmagazin) über die sozialen, individuellen und volkswirtschaftlich zu Buche schlagenden Folgekosten der konservativ orientierten Bonner Ausgabenpolitik hinwegtrösten lassen, bleibt fraglich.

Eine Sozial-Utopie?

Soll sich die Sicherung von Beschäftigungsmöglichkeiten bei der Bundespost nicht als Kampf um teilweise hochbelastende und unqualifizierte Arbeitsplätze darstellen, der zudem nur auf kurze Sicht zu gewinnen ist; soll sich der Einsatz neuer Technologien nicht als Vernichtung von Erwerbsmöglichkeiten insgesamt durchsetzen – dann müssen die Konzepte und Strategien zur Arbeitsgestaltung bei der Bundespost über die mehr oder weniger engagierte Interessenvertretung der örtlichen Personalräte bei Arbeitsplatzveränderungen hinausgehen. Traditionelle gewerkschaftliche Abwehrinstrumente und defensive Schutzpolitik können längerfristig vor Ort nur noch greifen, wenn sie mit Vorschlägen zur Gestaltung und Erweiterung öffentlich zu erbringender Dienstleistungen und mit neuen Konzepten zur Berücksichtigung von Kundenbedürfnissen verbunden sind. Eingebunden in das Nachdenken über das Was, Wie und Wofür der gesellschaftlichen Arbeit könnte dann die Frage, *»ob sich etwas rechnet oder nicht«*, die immer dem Technikeinsatz vorausgeht, nicht mehr nach engen betriebswirtschaftlichen Kriterien entschieden werden. Doch mit der Durchsetzung dieser Ansätze ist die Postgewerkschaft allein überfordert, selbst wenn es gelänge, innerhalb des DGB hinsichtlich der Bewertungskriterien und Handlungsstrategien für den Umgang mit neuen Technologien an Arbeitsplätzen an einem Strang zu ziehen.

Und auch die Bundespost bzw. ihr Verwaltungsrat ist letztendlich als Teil der staatlichen Verwaltung per Gesetz an die Entscheidungen des Bundespostministeriums gebunden. Was für technologische Basisinnovationen und die neue Infrastrukturtechnologie schon in großem Umfang gilt, das trifft besonders für die interne Ausgestaltung der Bundespost zu. Staatliche Instanzen werden zunehmend zum entscheidenden Exekutor und zugleich eigenständiger Gestalter gesellschaftlicher Machtstrukturen. Warum also im Zusammenhang mit all den Konzepten zur Krisenlösung nicht auch mal die Deutsche Bundespost mit anderen Augen sehen, wenn es um die Zukunft der Arbeitsgesellschaft, um ein Praxisfeld für den sogenannten historischen Optimismus geht. Schließlich hat man es mit Bundesdeutschlands größtem Arbeitgeber, auch für Frauen, zu tun, mit Europas größtem Dienstleistungsunternehmen, mit einem der größten öffentlichen Auftraggeber der deutschen Wirtschaft, mit einer runden halben Million Beschäftigten und einer Einzelgewerkschaft, in der z.Zt. 72% davon organisiert sind, Frauen mit steigender Tendenz.

Alle Entscheidungen über postalische Entwicklungsverläufe sind politisch indiziert. Man stelle sich vor: in Bonn eine andere Regierung, Schwarz-Schilling wieder im Sonnenschein, ein macht- und phantasiebewußter Postverwaltungsrat, in dem auch Frauen mitentscheiden, eine breite soziale Bewegung, der die Schlüsselrolle der Bundespost im Prozeß staatlicher technologischer Infrastrukturpolitik trotz des allgemeinen Ohnmachtgefühls als sinnvoller Ansatz für machbare Utopien erscheint und die die besondere Bedeutung staatlicher Wirtschaftsunternehmen zur Lösung der Arbeitsmarktpolitik erkennt, ... Da müßte man nicht erst anderswo verstaatlichen, auf bessere Mitbestimmungsgesetze warten oder paradiesische Kopfgeburten ausbrüten.

Man könnte ein Modell entwerfen, das das Ziel der Versöhnung von Arbeitsmarktgesichtspunkten mit Kunden- und Beschäftigteninteressen konkret umsetzt und abgestuft, transparent und sozialpolitisch kontrollierbar zu einem Beispiel für die soziale Beherrschung der technologischen Entwicklung werden könnte. Es müßte zudem der Steuerzahler nicht mit einem Sechser zur Kasse gebeten werden, weil er betriebliche Produktivität nach der volkswirtschaftlichen und der sozial-individuellen Dimension rechnet und gesellschaftlichen Reichtum nicht mehr allein am staatlichen Bruttosozialprodukt mißt.

Aber – träumen ist ja verboten, mahnt uns ein Gewerkschaftsfrauen-Buch, ... oder? ♦

Die geschilderten Beobachtungen wurden im Rahmen der Erstellung eines Video-Films »...und ab geht die Post« (1985, O. Rubelt, H. Rombach) und eines Forschungsprojekts über Arbeit, Alltag und Bewußtsein von Postbeschäftigten gemacht.